

Was willst du, Bartimäus?

Helfen auf Augenhöhe –
ein Gottesdienstentwurf

Zur Perikope
Estomihi 2026





↑ Dr. Rainer Brockhaus
CBM-Vorstand

Inhalt

Bausteine für den Gottesdienst

Gruß an die Gemeinde	2
Votum und Eingangsgebet	3
Psalmlesung	4
Predigttext	5
Exegetische Gedanken	6
Impuls zu Heilung	10
Gedanken aus der inkluisiven Theologie	11
Anregungen für die Gruppenarbeit	12
Predigt	15
Biblische Nacherzählung	20
Kollektenempfehlung	21
Fürbitte und Segen	25
Materialangebot – Broschüren der CBM	26

Liebe Pfarrerin, lieber Pfarrer, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

keine Erzählung aus dem Neuen Testament ist der Christoffel-Blindenmission (CBM) so nah wie die von der Heilung des blinden Bartimäus. Unsere Arbeit umfasst heute viel mehr als die Förderung blinder Menschen. Und doch hat unser Gründer Pastor Ernst Jakob Christoffel eine besondere Berufung empfunden, gerade diesen Menschen zu dienen. Blinde und anders behinderte Menschen, die von Christoffels Heimen erfuhren, kamen zu ihm und baten ihn um Hilfe – so wie Bartimäus Jesus um Hilfe anrief.

In diesem Gottesdienst zur Bartimäusgeschichte wollen wir aber einen besonderen Aspekt beleuchten, nämlich die unerwartete Frage Jesu an den blinden Bartimäus: „Was willst du? Was soll ich für dich tun?“ Sofort kommt uns in den Sinn: Komische Frage. Ja, was denn schon?

In dieser Broschüre zeigen wir, dass sich in Jesu Frage die zentrale Haltung christlicher Diakonie zeigt: Sie stellt den Menschen in den Mittelpunkt, sie nimmt ihn ernst und führt erstmal zum Zuhören, bevor daraus eine Aktion folgt. Helfen auf Augenhöhe soll der Leitgedanke sein.

Liebe Pfarrerin, lieber Pfarrer, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Sie sind wichtige Stützen der CBM-Arbeit! Denn Sie stellen die Anliegen der Menschen mit Behinderungen in den Armutsgeländen dieser Erde immer wieder Ihrer Gemeinde vor Augen: So sorgen Sie dafür, dass diese Menschen nicht vergessen werden.

Mit diesem Gottesdienstentwurf danken wir Ihnen dafür.

Herzliche Grüße

Ihr

Dr. Rainer Brockhaus

– Vorstand –

Gruß an die Gemeinde

Liebe Gemeinde,

„Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht.“ Sicher ist Ihnen dieser Satz schon begegnet, vielleicht haben Sie ihn selbst auch schon – etwas frustriert – ausgesprochen.

In diesem Gottesdienst wollen wir anhand der Geschichte von Bartimäus hören, wie gut gemeint und gut gemacht zusammengehen, wenn wir den Menschen in den Mittelpunkt stellen. Lassen Sie sich einladen, die Geschichte der Heilung eines blinden Menschen auf neue Weise zu sehen.

Votum und Eingangsgebet in einfacher Form

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes, der uns sieht und der uns würdigt, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Du Gott, der uns sieht,
wir leben in einer unruhigen Zeit und
fragen uns, was wird aus dieser Welt?

Du Gott, der uns sieht,
wir leben in einem angespannten Land
und fragen uns,
was wird aus unserer Demokratie?

Du Gott, der uns sieht,
wir tragen an den Herausforderungen
unseres Lebens und fragen uns,
was wird aus uns?

Du Gott, der uns sieht,
heute sind wir vor dir,
um dir zu begegnen und dein Wort
zu hören. Lass uns verstehen, wie du
uns hilfst und wie wir helfen können.

Amen.



Psalmlesung

Psalm 31,2-6.8-9.16-17 (EG 716)

2 HERR, auf dich traue ich, / lass mich nimmermehr zuschanden werden, errete mich durch deine Gerechtigkeit! 3 Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends! Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest! 4 Denn du bist mein Fels und meine Burg, und um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen. 5 Du wolltest mich aus dem Netze ziehen, / das sie mir heimlich stellten; denn du bist meine Stärke. 6 In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott. (...) 8 Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte, dass du mein Elend ansiehst und kennst die Not meiner Seele 9 und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes; du stellst meine Füße auf weiten Raum. (...) 16 Meine Zeit steht in deinen Händen. Errette mich von der Hand meiner Feinde und von denen, die mich verfolgen. 17 Lass leuchten dein Antlitz über deinem Knecht; hilf mir durch deine Güte!

Psalm 116,7-9.12-13.17-19 (EG 746)

(Psalmlesung und Lied für den Fall, dass der Gottesdienst nicht an Estomihi gefeiert wird)

7 Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der HERR tut dir Gutes. 8 Denn du hast meine Seele vom Tode errettet, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten. 9 Ich werde wandeln vor dem HERRN im Lande der Lebendigen. (...) 12 Wie soll ich dem HERRN vergelten all seine Wohltat, die er an mir tut? 13 Ich will den Kelch des Heils erheben und des HERRN Namen anrufen. (...) 17 Dir will ich Dankopfer bringen und des HERRN Namen anrufen. 18 Ich will meine Gelübde dem HERRN erfüllen vor all seinem Volk 19 in den Vorhöfen am Hause des HERRN, in deiner Mitte, Jerusalem. Halleluja!

Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart



↑ Für Shasho (l.) aus Äthiopien ist es zu spät: Er musste lernen, mit seinen verformten Füßen zurechtzukommen. Sein kleiner Sohn Bedasa dagegen wurde inzwischen im CBM-geförderten Projekt noch rechtzeitig an den Füßen operiert!



Was willst du, Bartimäus*?

Predigttext Lukas 18,31–43

31 Jesus nahm die Zwölf beiseite und sagte zu ihnen: „Wir ziehen jetzt nach Jerusalem. Dort wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben: **32** Er wird an die Heiden ausgeliefert, die unser Land besetzen. Er wird verspottet, misshandelt und angespuckt werden. **33** Sie werden ihn auspeitschen und töten. Aber am dritten Tag wird er vom Tod auferstehen.“ **34** Die Zwölf verstanden kein Wort. Der Sinn dieser Worte blieb ihnen verborgen. Sie begriffen nicht, wovon er sprach.

Jesus heilt einen Blinden

35 Als Jesus in die Nähe von Jericho kam, saß ein Blinder am Weg und bettelte. **36** Er hörte, wie die Volksmenge an ihm vorbeiging, und fragte: „Was ist denn los?“ **37** Die Leute sagten zu ihm: „Jesus von Nazareth kommt hier gerade vorbei.“

38 Da rief er laut: „Jesus, du Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“ **39** Die Leute, die vor Jesus hergingen, fuhren ihn an: „Sei still!“ Aber der Blinde schrie noch viel lauter: „Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“ **40** Da blieb Jesus stehen und sagte: „Bringt ihn zu mir!“ Als der Blinde bei ihm war, fragte Jesus ihn: **41** „Was willst du? Was soll ich für dich tun?“ Der Blinde antwortete: „Herr, dass ich sehen kann!“ **42** Jesus sagte zu ihm: „Du sollst sehen können! Dein Glaube hat dich gerettet.“ **43** Sofort konnte er sehen. Er folgte Jesus und rühmte Gott. Auch das ganze Volk, das alles mit-erlebt hatte, lobte Gott.

* Wir nennen den blinden Mann, auch wenn das hier nicht im Text steht, Bartimäus. Unter diesem Namen ist er aus dem Markusevangelium bekannt.
BasisBibel © 2021 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart



Foto: CBM/Hayduk

Exegetische Gedanken

Lukas 18,31–43, besonders Verse 35–43

1. Stellung im Lukasevangelium

Die Perikope steht am Ende des lukanischen Reiseberichts, in dem der Weg Jesu und seiner Jünger von Galiläa nach Jerusalem beschrieben wird (9,51–19,27). Der Text besteht zum einen aus der dritten Leidensankündigung im Evangelium, der die Jünger wieder mit Unverständnis begegnen (18,31–34), zum anderen aus der Erzählung der Heilung eines blinden Bettlers bei Jericho (18,35–43). Auffällig ist, dass Lukas den Bericht über das ehrgeizige Vorgehen der Zebedäus-Söhne weglässt, der bei den anderen Synoptikern in der Mitte unserer Perikope steht (Mt 20,20–28; Mk 10,35–45). Die Vermutung liegt nahe, dass der Evangelist das Unverständnis der Jünger in Kontrast zum Glauben des blinden Bettlers setzen möchte. Da könnte der Bericht zum Konflikt um die Zebedaiden und dessen Aufarbeitung durch Jesus nur ablenken.

2. Gliederung des Textes

- a Vv. 31–34: Jesu Ankündigung seines Leidenswegs in Jerusalem
- b Vv. 35–39: Begegnung mit dem Blinden am Weg bei Jericho
- c Vv. 40–43: Heilung durch Jesu Wort, Glaube des Geheilten und die Reaktion der Menge

3. Der synoptische Befund der Heilungserzählung, Verse 35–43

Die Heilungserzählungen in Mt 20,29–34, in Mk 10,46–52 und Lk 18,34–43 zeigen erstaunliche Übereinstimmungen, aber auch markante Unterschiede.

- a Übereinstimmungen finden sich bei der Stadt (Jericho), beim Schauplatz (Weg, bzw. Wegrand), der Behinderung (Blindheit), der Tätigkeit (bet-teln), dem Ruf (Sohn Davids), dem Widerstand

der Menge, der Hartnäckigkeit des/der Blinden, der Reaktion Jesu (er bleibt stehen und ruft sie, bzw. lässt sie rufen), der Frage Jesu (Was soll ich dir/euch tun?), der Heilung und der Nachfolge des/der Geheilten als Ergebnis der Heilung.

- b Unterschiede bestehen in der Anzahl des/der Geheilten (einer bei Mk und Lk, zwei bei Mt), beim Namen (Bartimäus bei Mk, namenlos bei Mt und Lk), beim Schauplatz (auf dem Weg aus Jericho heraus bei Mt und Mk, auf dem Weg nach Jericho hinein bei Lk), bei der Heilungsgeste (Berühren der Augen bei Mt, Heilungsbefehl Jesu mit dem Hinweis „Dein Glaube hat dich gerettet“ bei Mk und Lk) und der Anrede Jesu („Kyrie/Herr“ bei Mt und Lk, „Rabbuni, mein Gebieter“ bei Mk).

- c Harmonisierungsversuche der drei Berichte gab es viele, die aber unseres Erachtens ergebnislos blieben. Mit Beginn der historischen Exegese enden die Versuche (vgl. Gnilka 112). Obschon eine Grundgeschichte anzunehmen ist, dient die Ausführung jeweils dem theologischen Interesse des Evangeliums.

Exemplarisch für die Harmonisierungen sei hingewiesen auf einen Versuch, den Schauplatz einzuordnen. Nach dieser Auffassung habe Jesus das in Trümmern liegende alte Jericho links des Weges passiert und etwa eine halbe Stunde später das neue Jericho erreicht, so Bovon, der eine Harmonisierung für den falschen Weg hält (256, 257). Gemeint wäre wohl, dass die Heilung nach dem Passieren des alten Jericho vor Ankunft im neuen, damit sowohl vor als auch nach dem Aufenthalt in Jericho stattgefunden habe. Es steht im Belieben der Auslegung, sich diese Sicht zu eigen zu machen. Zwingend ist sie unserer Meinung nach nicht.

- d **Obwohl Lk 18,31-43 den Namen des blinden Bettlers nicht erwähnt, sprechen wir ihn in dieser Veröffentlichung mit seinem bekannten Namen an: Bartimäus.**

4. Theologische Motive

- a Passionsankündigung (Vv. 31-34): Jesu Weg nach Jerusalem ist bewusster Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes. Das Unverständnis der Jünger verdeutlicht die offensichtliche Diskrepanz zwischen der menschlichen Erwartung und der göttlichen Sendung.



Foto: CBM/jargum/Einberger

- b Nachfolge (Vv. 31-43): Die Jünger folgen Jesus trotz ihres Unverständnisses. Bartimäus folgt Jesus nach seiner Heilung.
- c Glaube (Vv. 35-43): Bartimäus ruft Jesus von Nazareth als Davidsohn an. Diese königlich-messianische Anrede impliziert die Vorstellung von Weisheit, Lehrautorität und Vollmacht über die Dämonen (vgl. Gnilka 110). Der Versuch, Bartimäus zum Schweigen zu bringen, stellt seinen Glauben auf die Probe, dennoch überwindet der Glaube diese Hürde. Er ruft weiter und bringt Jesus zum Stehen. Die Heilung geschieht ohne Berührung, nur durch das Wort Jesu. Dabei wird ihm gesagt: Dein Glaube hat dich gerettet.
- d Hilfe, ohne übergriffig zu sein:
„Was willst du? Was soll ich für dich tun?“
Als wäre die Antwort nicht schon klar, bringt Jesus den Hilfesuchenden zum Reden und bezieht seinen Willen in das Geschehen ein. Hier zeigt sich ein Vorbild für eine menschenfreundliche Diakonie auf Augenhöhe.

5. „Gestörte Lektüre“ von Lk 18,35-43

Als inklusive Entwicklungsorganisation schaut die CBM noch mit einem anderen Blick auf Heilungserzählungen. Zur Auslegung müssen unserer Meinung nach unbedingt die Ergebnisse der „Disability Studies“, die das Phänomen Behinderung in seiner Entstehung und Wirkung interdisziplinär untersuchen, und die von ihnen ausgehende „Disability Theology“ berücksichtigt werden. Die Disability Studies problematisieren das gesellschaftliche Umfeld, nicht den einzelnen Menschen. Sie nehmen

die Beeinträchtigung (hier Blindheit) wahr, sprechen aber deshalb noch nicht von einer Behinderung. Zur Behinderung wird die Beeinträchtigung, wenn von der Gemeinschaft Hindernisse für die volle Teilhabe der beeinträchtigten Person aufrechterhalten werden. Dass Bartimäus betteln musste, spricht eine deutliche Sprache.

Im Wunderbericht liegt das Problem einseitig beim Menschen, der zum Objekt der Heilung wird. Wenn ihm geholfen wird, ist alles wieder gut. Nicht angesprochen und damit nicht gelöst werden die behindernden Umstände, wie z.B. die gesellschaftliche Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen, die sich zwischen den Zeilen auch zeigen (Schweigeaufforderung der Menge, Lk 18,39).

Ferner erkennen Menschen ohne Beeinträchtigung kaum, wie sehr sich Menschen mit Beeinträchtigungen an bekannten biblischen Formulierungen stoßen können. Beispiele sind die „blinden Blindenleiter“ (Mt 15,14) als warnende Beschreibung, so als ob ein blinder Mensch einen anderen nicht

führen könne, oder Worte von geistlicher Blindheit oder Lahmheit (Jes 42,19; Hebr 12,13 etc.). Diese können bei beeinträchtigten Menschen das Gefühl entstehen lassen, „nicht richtig“ zu sein.

Insofern stören die Disability Studies ganz bewusst die „normale“ Perspektive. Sie laden zu einer „gestörten Lektüre“ ein – Lektüre aus der Perspektive eines beeinträchtigten Menschen. Sie machen uns die klischeebehafteten Beschreibungen betroffener Menschen und ihrer Funktionalisierung in den Berichten bewusst und lassen sich konstruktiv für das eigene Verstehen von und unser Eintreten für Inklusion nutzen.

So sollte zum Beispiel in unserer Perikope darauf verzichtet werden, die physisch sehenden, aber nichts verstehenden Jünger dem blinden, aber verstehenden Bartimäus gegenüberzustellen. Ein sehender Mensch kann Christus genauso gut oder schlecht erkennen wie ein blinder Mensch. Blind sein oder sehen können sind menschliche Gegebenheiten, aber keine geistlichen Kategorien.



Foto: CBM/Hayduk

Zur Vertiefung sei hier empfohlen: Wolfgang Grünstäudl und Markus Schiefer Ferrari (Hrsg.): *Gestörte Lektüre. Disability als hermeneutische Leitkategorie biblischer Exegese*.

Im selben Band setzt sich Matthias Bahr (236-253) mit der „Störenden Ansprache“ im Religionsunterricht auseinander. Er empfiehlt, jede theologische Aussage so zu formulieren, dass sie auch in Gegenwart eines Menschen mit Beeinträchtigung gesagt werden kann. Konkret gefasst, wie würden wir die Geschichte von Bartimäus behandeln, wenn ein blinder Schüler bzw. eine blinde Schülerin anwesend wäre?

6. Homiletische Anknüpfungen

- a Die Perikope als Glaubensgeschichte verstehen: Manchmal hören wir Dinge, die nicht zu unserem Glaubensbild passen (Jünger und die Passionsankündigung), manchmal wird unser Glaube auf die Probe gestellt (Schweigeaufforderung). Wichtig ist, dass wir uns nicht irremachen lassen, sondern an dem festhalten, was uns im Glauben wichtig geworden ist.
- b Die Perikope als Nachfolgegeschichte verstehen: Christsein ist zuerst Nachfolge Jesu und die fällt manchmal leichter und manchmal schwerer. Aber ob unser Weg durch störende, manchmal sogar verstörende Situationen führt (Passionsankündigung) oder ob wir gerade die Hilfe Gottes erfahren haben (die Heilung): Der Grundauftrag des Christenmenschen bleibt, Christus zu folgen, von ihm zu lernen und seine Liebe weiterzugeben.
- c Die Perikope als diakonische Geschichte verstehen: Diakonie beginnt mit Zuhören und die zentrale diakonische Frage lautet „Was willst du? Was soll ich für dich tun?“. Diakonie sollte den betroffenen Menschen als Experten in eigener Sache verstehen. Wenn Hilfe nicht auf Augenhöhe geschieht, macht sie den Menschen zum Objekt von Fürsorge. Darüber hinaus könnte sie am Bedarf vorbei helfen und Abhängigkeiten festigen.



Foto: CBW/Hayduk

7. Literatur

Bovon, François: Das Evangelium nach Lukas.

Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament III/3, Benziger Verlag, Düsseldorf und Zürich, Neukirchner Verlag, Neukirchen-Vluyn, 2001.

Gnilka, Joachim: Das Evangelium nach Markus.

Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Studienausgabe, 2. Auflage, Neukirchner Verlag, Neukirchen-Vluyn, Patmos-Verlag, Ostfildern, 2015.

Grünstäudl, Wolfgang und Schiefer Ferrari, Markus (Hrsg.): Gestörte Lektüre.

Disability als hermeneutische Leitkategorie biblischer Exegese, aus: *Behinderung-Theologie-Kirche*, Bd. 4, Hrsg. Johannes Eurich und Andreas Lob-Hüdepohl, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2012.

Luz, Ulrich: Das Evangelium nach Matthäus.

Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament I/3, 3. Auflage, Neukirchner Verlag, Neukirchen-Vluyn, Patmos-Verlag, Ostfildern, 2016.

Heilung ist mehr als die Behandlung einer Krankheit

Wohl jeder kennt zwei Erfahrungen, wenn es um das Thema Heilung geht:

Erstens

Da ist jemand erkrankt oder hat eine Behinderung. Durch medizinische oder therapeutische Hilfe kann diese Erkrankung oder Behinderung behoben werden. Manchmal ist das ein langer und schmerzhafter Prozess. Gläubige Menschen deuten diese Heilung als ein Geschenk Gottes und sind Gott dafür dankbar.

Zweitens

Jemand ist erkrankt oder hat eine Behinderung. Heilung im medizinischen Sinne ist nicht möglich. Dank medizinischer Hilfe oder einer Therapie kann die betreffende Person trotz gewisser Einschränkungen ein erfülltes Leben führen.

Gläubige Menschen deuten auch diese Lebensveränderung voller Dankbarkeit als Geschenk Gottes.

Wenn Jesus immer wieder als Heiland beschrieben wird, geht es dabei um den Zuspruch von Gottes Heilswirken. Sein Geschenk an uns ist ein erfülltes Leben, das trotz verschiedener Einschränkungen möglich ist – und über das Leben hinaus ins Reich Gottes weist.

Das Leben der Menschen soll heil werden. In dieses Heil kann Heilung im medizinischen Sinn mit eingeschlossen sein, muss es aber nicht. Es ist für Menschen mitunter ein schmerzhaftes Geheimnis, ob und wann Gott einen Menschen heilt, in welcher Weise auch immer. Viele Menschen bedürfen hier der Seelsorge und Fürbitte.



↑ Marc aus Ruanda ist blind durch die Augenkrankheit Grauer Star. Beim Sehtest kann er nicht einmal mehr die beiden Finger vor seinem Gesicht erkennen. So kann er keine Feldarbeit mehr machen! Seine Frau muss sie allein bewältigen.

Aufbruch in ein neues Leben

Der Begriff „Inklusion“ kommt in der Bibel nicht vor. Die dahinterstehenden Gedanken aber schon. So wird etwa das Reich Gottes als eine inklusive Welt beschrieben, die bereits begonnen hat und deren Vollendung noch aussteht (z.B. Lukas 14,23).

Die Evangelien beschreiben an zahlreichen Stellen, wie Jesus sich Menschen zuwendet, die aus verschiedenen Gründen aus der Gemeinschaft – auch aus der des Glaubens – ausgestoßen sind: z.B. als Zöllner, Samariter, Prostituierte oder Ausländer. Oft wurden Menschen aufgrund einer Krankheit oder Behinderung aus der Gemeinschaft ausgestoßen.

Sogenannte Heilungsgeschichten sind nicht nur als Protest gegen Krankheit und Leid, sondern auch gegen Vorurteile und Ausgrenzung zu verstehen. Sie sind Aufbruchsgeschichten in ein neues Leben.

Teilweise finden die zuvor isolierten Menschen auch den Weg in die Jüngerschaft Jesu. Bei genauem Betrachten der Apostelliste bzw. bei der Zusammenschau von Informationen über die Jünger ist auffällig, dass es sich um eine theologisch wie strukturell sehr heterogene Gruppe gehandelt haben muss.

Es liegt nahe, dass hier auch Personen vom Rand der Gesellschaft dazugehören. Daraus ergibt sich heute eine besondere Herausforderung und auch ein besonderer Auftrag an die Kirche, sich auch diesen Menschen zuzuwenden.

**Mehr Informationen zu diesem Thema
finden Sie in unserer Broschüre:**

Dazu gehört nur, wer vermisst wird – Neue Ansätze zu einer Theologie der Inklusion (S. 26)



Foto: CBM/Bothe

↑ Nach seiner erfolgreichen Augenoperation sind Marc und seine Frau die glücklichsten Menschen der Welt.

„Was soll ich für dich tun?“

Selbstwirksamkeit und Geschenk: Anregungen für Gesprächsrunden, Gruppenstunden, Bibelkreise usw.

Jesus hilft blinden Menschen
Matthäus 20,39-34; Markus 10,46-52

Bartimäus wird vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben gefragt, was er will bzw. wie er leben möchte. Jetzt kann er endlich darüber entscheiden. Leben ist beides: Geschenk und das Ergebnis eigener Entscheidungen. Daher stellt Jesus in der Über-

setzung der BasisBibel zwei Fragen an Bartimäus: „Was willst du? Was soll ich für dich tun?“

Es gibt aber nur eine Antwort: „Ich möchte sehen können.“ – Das ist seine tiefe Sehnsucht. Das kann er nicht selbst machen, aber Jesus schenkt es ihm. Das ermöglicht es Bartimäus, sein Leben endlich selbst in die Hand zu nehmen.



Was bringt das Geschenk des Sehens mit sich?

- Die Welt mit eigenen Augen sehen
- Mehr Gefahren erkennen und vermeiden
- Weniger Vorurteile von anderen
- Als vollwertige Person angesehen zu werden
- Viel mehr Dinge tun und erleben

Was bringt Bartimäus' Entscheidung mit sich?

- Ein Leben in der Gemeinschaft mit anderen Menschen, den Jüngerinnen und Jüngern Jesu
- Ein einfaches, minimalistisches Leben
- Die Möglichkeit, mit Jesus zu leben und von ihm zu lernen

Was kann ich in meinem Leben selbst entscheiden?

Wir haben unglaublich viel Entscheidungsspielraum in vielen Lebensbereichen. Aber bei wirklich existenziellen Fragen können wir manchmal auch gar nicht entscheiden, was mit uns geschieht.

Welche Entscheidungen für mein Leben kann ich selbstbestimmt fällen? Worum muss ich andere Menschen oder Gott bitten?

Welche existenziellen Geschenke habe ich in meinem Leben schon erhalten?

Auch heute haben Menschen prägende Erfahrungen, die sie als Heilung im medizinischen und/oder geistlichen Sinne erleben. Bis heute empfinden Menschen solche Erfahrungen als ein Geschenk Gottes. Sie stellen oft einen Ausgangspunkt für eigene bewusste Lebensentscheidungen dar.

Darüber hinaus leben Menschen mit den Konsequenzen von Gegebenheiten, über die sie nicht selbst entscheiden konnten oder durften, z.B. Elternhaus, Geschwisterkonstellation, Schulbildung, Nationalität, politische Verhältnisse. Diese Perspektive greift der Bibeltext zwar nicht auf, kann an der Stelle als Ergänzung mit bedacht werden.



Fotos (2): CBM/Hayuk

Übung:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden eingeladen, sich ihre entsprechende Lebenserfahrung bewusst zu machen und auf dem Arbeitsblatt (Kopiervorlage auf Seite 14) zu notieren. Anschließend kann ein Austausch in der Gruppe erfolgen.

Die Arbeitsergebnisse werden teils sehr persönlich ausfallen. Daher können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer alternativ auch eingeladen werden, einen Gedanken auszuwählen und in der Gruppe zu teilen.

Arbeitsblatt

Was in meinem Leben nicht in meiner Entscheidungsmacht liegt:

Was ich in meinem Leben selbst entscheiden kann:

Diese für mein Leben besonders bedeutsamen Geschenke habe ich schon bekommen:

Die Bartimäusgeschichte lädt dazu ein, Jesu Frage auch an mich zu hören: „**Was willst du? Was soll ich für dich tun?**“ Dahinter steht die Frage: „Was ist deine tiefste Sehnsucht?“ – Was wäre deine Antwort an Jesus?

Liebe Gemeinde,

vor Kurzem erzählte eine junge blinde Frau folgende Erfahrung: Sie steht in der Nähe des Bahnhofs und wartet auf eine Bekannte, die demnächst mit dem Zug ankommen soll. Anhand ihres weißen Langstockes ist sie als blind erkennbar. Plötzlich tritt eine Frau auf sie zu und drückt ihr einen Fünf-Euro-Schein in die Hand. „Da, bitte, das ist für Sie“, sagt sie freundlich. Was glauben Sie, liebe Gemeinde, wie die junge Frau reagiert hat?

Nun, zum Hintergrund der Geschichte gehört, dass die junge Frau als Sozialarbeiterin arbeitet. Sie hat sich, ungeachtet ihrer Beeinträchtigung, durch Schule und Studium gekämpft und freut sich, dass sie nun in einem Beruf arbeitet, in dem sie Menschen helfen kann. Das macht sie finanziell nicht reich, aber gibt ihr auf jeden Fall ein Auskommen.

Hat sie sich gefreut über die fünf Euro? Absolut nicht! Im Gegenteil, sie hat der Frau eine energische Abfuhr erteilt: „Was fällt Ihnen ein, mir hier ein Almosen zuzustecken?“

War die junge Frau undankbar? Fünf Euro sind doch immerhin fünf Euro, oder? Wir werden auf diese Frage später zurückkommen.

Diese Geschichte ist tatsächlich passiert. Vielleicht wissen Sie von ähnlichen Erfahrungen, die Sie authentisch berichten können?

Zunächst hören wir auf den heutigen Predigttext. Er steht im Lukasevangelium, Kapitel 18, in den Versen 31-43. (S. 5 in dieser Broschüre).

Vielleicht ist Ihnen beim Zuhören aufgefallen, dass diese Perikope aus zwei Teilen besteht, die oberflächlich betrachtet nicht recht zueinander passen. Zum einen spricht Jesus über sein bevorstehendes Leiden – bereits zum dritten Mal. Und wie zuvor verstehen die Jünger nicht, was Jesus sagen will. Dann schließt sich der Bericht über die Heilung eines blinden Bettlers an, der uns allen gut vertraut ist. Hätte man sich in der Perikope nicht für den einen oder den anderen Teil entscheiden sollen?

Ein Detail zeigt uns, dass der Evangelist Lukas gerade diese Zusammenstellung gewollt hat. In den Parallelstellen in Matthäus 20,17-34 und Markus 10,32-52 findet sich zwischen der Leidensankündigung und der Heilung des blinden Bettlers (bei Matthäus sind es zwei blinde Menschen) noch der Bericht zum Ehrgeiz der Zebedäus-Söhne, der einen Konflikt innerhalb des Jüngerkreises schildert. Lukas lässt diesen Bericht aus und stellt die Heilung des Blinden direkt hinter die Leidensankündigung. Möglicherweise möchte er den Glauben des Bettlers und dessen klare Messiaserkennnis („Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner“) als löblichen Kontrast zum Unglauben und zur fehlenden Erkenntnis der Jünger zeigen. So jedenfalls ist dies von Predigerinnen und Predigern immer wieder verstanden worden.

Heute soll diesem Verständnis allerdings nicht weiter nachgegangen werden, sondern der Blick geht in eine andere Richtung, die sich aus der Perspektive der Christoffel-Blindenmission als einer christlichen, menschenrechtsbasierten Entwicklungsorganisation ergibt. Dazu wird die Leidensankündigung kaum berücksichtigt und die Heilung des blinden Bettlers rückt ins Zentrum der Predigt. Und, anders als Lukas, werden wir ihn beim Namen nennen: Bartimäus!



Foto: CBW/Hayduk

1. Helfen ist gut

Wir Christinnen und Christen helfen gern, das dürfen wir sicher so behaupten. Natürlich helfen auch Menschen anderen Glaubens und anderer Weltanschauungen, wie wir überall erleben können. Aber wir Christen nehmen es da besonders ernst. Nicht umsonst gehört die diakonische Arbeit zum Wesensmerkmal der christlichen Kirche.

Helfen ist gut und gehört zu unserem Auftrag. Aber manchmal – und das kennen wir aus der Diakonie, der Seelsorge und der Gemeindegarbeit – helfen wir, ohne zu fragen. Wir meinen zu wissen, was der andere braucht. Wir handeln aus gutem Willen, aber nicht immer aus gutem Hören. Und das kann richtig schiefgehen – denken wir an die Erfahrung der jungen blinden Frau.

Auch die Geschichte der Heilung von Bartimäus ist die Geschichte einer Hilfe und hat insofern Vor-

bildcharakter für unsere Hilfstätigkeiten bis heute. Beachten wir: Jesus fragt, bevor er hilft. Wir können daraus schließen, dass Hilfe mit Zuhören beginnt, nicht mit Konzepten, nicht mit Angeboten, sondern mit der Frage: „Was willst du? Was soll ich für dich tun?“

Natürlich weiß Jesus um die Not dieses Mannes. Er sieht seine Blindheit und könnte ihn sofort heilen. Aber Jesus tut es nicht ungefragt, sondern er möchte von ihm wissen: „Was willst du? Was soll ich für dich tun?“ Damit erkennt er an: Bartimäus, du bist der Experte für dein eigenes Leben. Deine eigene Sicht auf deine Not zählt. Du hast bei mir eine Stimme.

Die Frage Jesu ist somit pure Augenhöhe. Kein „Lass mal, ich weiß schon, was du brauchst“, sondern eine echte Begegnung.

2. Hilfe nach Bedarf

Helfen ist gut! Aber wir können nur wirklich helfen, wenn wir nachfragen. Wenn ich helfe, ohne zu fragen, verschlimmere ich oft die Situation, denn:

1. Wenn ich nicht frage, helfe ich möglicherweise am Bedarf vorbei. Weiß ich denn wirklich, was der oder die andere braucht, wenn ich ihn oder sie nicht gefragt habe? Blinde Menschen berichten gelegentlich, sie hätten an einer Straße gestanden und irgendjemand habe sie ungefragt am Arm gegriffen und über die Straße führen wollen, ohne vorher zu fragen, ob sie Hilfe benötigten, ja, ob sie überhaupt die Straße überqueren wollten. Zu Recht sind die Betroffenen darüber äußerst empört.

Man hätte doch einfach fragen können: „Benötigen Sie Hilfe?“ Dann hätte der blinde Mensch seinen Bedarf äußern und entweder sagen können: „Oh ja, würden Sie mir bitte über die Straße helfen!“ Oder er hätte vielleicht nur geantwortet: „Nein danke, ich komme klar.“

Deshalb bezieht die Christoffel-Blindenmission in ihrer Arbeit für Menschen mit Behinderungen alle ein, für die Projekte zur Therapie oder

Rehabilitation entwickelt werden, trifft sich mit Selbsthilfegruppen und spricht über deren Bedürfnisse. Auch während der Projekte wird regelmäßig mit allen gesprochen, ob die Hilfe wirklich ankommt und die gewünschten Ergebnisse bringt. Menschen müssen beteiligt werden, damit Hilfe gelingt.

2. Wenn ich nicht frage, nehme ich Menschen die Würde, weil ich sie zu Objekten meiner Fürsorge mache. Ich komme noch einmal auf die junge Frau und den Fünf-Euro-Schein zurück. Warum wurde sie denn so böse? Fünf Euro kann doch jeder gebrauchen. Ja, aber was Menschen noch mehr brauchen, ist Würde. Die junge blinde Frau, die mit großem Mut für sich selber sorgt, wollte sich ihre Würde nicht für fünf Euro abkaufen lassen. Ihre Empörung ist mehr als verständlich!

Wenn ich mich einem Menschen zuwende mit der Haltung: Ich will dir helfen und ich weiß schon, was du brauchst! – dann neige ich mich, bildlich gesprochen, zu ihm herab. Das heißt aber umgekehrt, ich stelle mich über ihn. Oder noch schlichter: Ich mache mich groß und ihn klein. Und das soll Hilfe sein?



Foto: CBM/Happuc



Deo-Du-Sange (r.) aus Ruanda wurde aufgrund ihres Albinismus stark ausgegrenzt. Dank einer CBM-geförderten Spargruppe konnte sie ihre eigenen Nähmaschinen kaufen – und bringt jetzt anderen Frauen das Schneiden bei.

Deshalb ist die Menschenwürde ein zentraler Begriff in der Diakonie und Entwicklungszusammenarbeit und so auch in der Arbeit der CBM. Sie leitet sich ab von der Gottesebenbildlichkeit, die uns bei der Schöpfung des Menschen im Buch Genesis vorgestellt wird. Weil jeder Mensch Gottes Ebenbild ist, hat kein Mensch dem anderen etwas voraus. Menschen mit Behinderungen sind Menschen mit den gleichen Rechten wie alle anderen und sollen ein gleichberechtigtes Leben führen. Nur so können sie alle ihre Möglichkeiten ausschöpfen. Das heißt auch, Menschen wollen und müssen beteiligt werden, wenn sich wirklich etwas für sie verbessern soll.

3. Wenn ich helfe, ohne zu fragen, könnte ich Abhängigkeiten festigen, statt Menschen zu befähigen. Vielleicht wäre es manchen Menschen peinlich, mich darauf hinzuweisen, dass sie meine Hilfe als übergriffig empfinden. Ich würde dann nicht merken, was ich falsch mache und würde vielleicht ein Hilffsystem einrichten, das die Betroffenen dauerhaft zu Bittstellern macht.

Dabei ist es doch leicht zu verstehen: Jeder Mensch ist der Experte seiner Situation. Was mir fehlt und was mir hilft und was ich brauche, weiß ich oft ganz gut. In einem früheren Projekt der CBM auf den Philippinen wurde gern gefragt: „What is the dream of your life?“ (Welchen Lebensstraum hast du?) Und selbst wenn ich es nicht genau sagen kann, will ich doch angehört

werden und im Gespräch über meine Lage eigene Erkenntnisse entwickeln. Ärztinnen und Ärzte zum Beispiel sind immer darauf aus, ihre Patientinnen und Patienten in den Heilungsprozess einzubeziehen und ihnen deutlich zu machen, was sie selbst für die Genesung tun können. Und das geht eben nur im Gespräch.

Der Aspekt der Befähigung der Menschen mit Behinderungen ist der Christoffel-Blindenmission ganz wichtig. Hilfe ist gut, aber Hilfe muss letztlich dazu führen, dass Menschen für sich selbst sorgen können. Ihre Selbstwirksamkeit muss gestärkt werden, nur das macht Menschen zufrieden und glücklich. Man spricht hier von Empowerment, auf Deutsch etwa: Befähigung.

Bartimäus ist ein eindrückliches Beispiel dafür, wie ein Betroffener Hilfe erfährt, die er dringend braucht, ja sogar selbst anstößt. Weil niemand ihn berücksichtigt, befähigt Bartimäus sich selbst und bringt sich nachdrücklich zu Gehör: „Jesus, erbarme dich meiner!“ Und Jesus unterstützt Bartimäus dabei: „Was willst du? Was soll ich für dich tun?“

Nach der Heilung trifft Bartimäus eine selbstbestimmte Entscheidung, die sein ganzes weiteres Leben prägen wird: Er schließt sich Jesus an. Bartimäus ist in mehrfacher Weise geholfen: Er ist nicht nur nicht mehr blind, sondern er bestimmt auch selbst über seine Zukunft.

Gibt es in Ihrer Kirchengemeinde oder dem Kirchenbezirk ein Angebot für Menschen in Not? Welche Erfahrungen machen Sie und Ihre Gemeindeglieder?

3. Helfen auf Augenhöhe ist gut

Mit seiner Frage begibt sich Jesus zu Bartimäus auf Augenhöhe: „Was willst du? Was soll ich für dich tun?“ Der frühere Präsident der Diakonie Deutschland, Ulrich Lilie, hat immer wieder auf diese Frage Jesu hingewiesen. Für ihn war sie das Zentrum einer menschenzentrierten, respektvollen und dialogischen Diakonie. Lilie warb für mehr Zuhören und weniger vorschnellen Aktivismus.

Dabei ist diese Haltung Jesu eine ethische Herausforderung. Sie verlangt einiges vom helfenden Menschen, sei es Demut (Ich weiß nicht, was der andere braucht), sei es Geduld (Ich warte, bis der andere spricht), sei es Respekt (Ich nehme den anderen ernst, auch wenn seine Antwort mich überrascht). So wird aber sichergestellt, dass der helfende Mensch nicht als Retter oder Retterin auftritt, sondern als Bruder oder Schwester für den Menschen, dem er helfen will.

4. Zum Abschluss



Foto: CBM/argum/Einberger

Bevor wir helfen, sei es in der Familie, der Gemeinde oder der Nachbarschaft, könnten wir dem oder der anderen die Frage Jesu stellen: „Was willst du? Was soll ich für dich tun?“ Diese Frage wäre dann mehr als ein Gesprächseinstieg, sie würde die Dynamik verändern: Aus Helfer und Hilfeempfänger werden zwei Menschen, die sich begegnen. Wer so Hilfe gibt, hilft wirklich – auf Augenhöhe.

Amen.

Zur Vertiefung: Beachten Sie bitte auch die grundlegende Schrift der CBM „Dazu gehört nur, wer vermisst wird. Neue Ansätze zu einer Theologie der Inklusion“ – als PDF zum Herunterladen unter:

www.cbm.de/gemeindeleben-inklusive oder in gedruckter Form per E-Mail zu bestellen unter: material@cbm.de

Bartimäus – die Begegnung mit dem sehenden Herzen

Die Sonne stand tief über Jericho, als Jesus mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge die Stadt verließ. Am Wegesrand saß ein blinder Mann – Bartimäus, Sohn des Timäus. Tag für Tag saß er dort, bettelnd, wartend, hörend. Das war sein Leben. Doch an diesem Tag war etwas anders. Die Menge war unruhig, sie wurde lauter und alle riefen durcheinander:

„Jesus von Nazareth kommt vorbei!“
„Ich will mit ihm reden!“
„Ich will unbedingt hören, was er zu sagen hat!“
„Ich will zu Jesus, damit er mir helfen kann.“

Viele Stimmen waren zu hören. Jeder wollte etwas anderes von Jesus.

Bartimäus empfand Hoffnung wie seit Langem nicht. Was wäre, wenn Jesus auch hörte, was er will? Er begann zu rufen, laut und unüberhörbar:
„Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“

Viele versuchten ihn mit verschiedenen Worten zum Schweigen zu bringen. Sie riefen:

„Wen interessiert schon, was du willst?“
„Warum sollte Jesus ausgerechnet auf dich hören?“
„Nimm dich nicht so wichtig. Dein Platz ist hier.“

Doch Bartimäus schrie umso lauter. Obwohl auf der Straße ein ziemlicher Tumult gewesen sein muss, hörte Jesus die Stimme des blinden Mannes unter den vielen heraus. Und Jesus blieb mitten im Trubel stehen. Er hörte nicht nur den Ruf, sondern das Herz dahinter. Er ließ Bartimäus zu sich bringen.

Und dann stellte Jesus eine Frage, die alles veränderte: **„Was willst du? Was soll ich für dich tun?“**

Er fragte nicht „Was fehlt dir?“ oder „Was ist dein Problem?“. Nein, Jesus fragte den blinden Mann: **„Was willst du? Was soll ich für dich tun?“**

Bartimäus wunderte sich. Hat ihn das überhaupt schon mal jemand gefragt? Hatten nicht sonst immer die anderen über ihn entschieden? Hatte er nicht bislang immer gemacht, was andere Menschen von ihm erwarteten?

Doch plötzlich stand Bartimäus mit dieser Frage vor Jesus. Und er spürte, dass auf einmal alles anders war. Für Jesus war er nicht der blinde Mann, der bedürftige Bettler, sondern Mensch, Kind Gottes mit Sehnsucht, mit Stimme, mit Entscheidungskraft.

Bartimäus antwortete ohne Zögern:
„Meister, ich möchte sehen können.“

Und Jesus sprach:
„Geh’! Dein Glaube hat dich geheilt.“

Im selben Moment konnte Bartimäus sehen. Doch er ging nicht fort. In seinem Herzen war immer noch die Frage Jesu:

„Was willst du?“ – Was will ich in meinem Leben? Was ist mir am wichtigsten? Bartimäus traf eine Entscheidung. Er folgte Jesus auf seinem Weg – mit offenen Augen und einem sehenden Herzen.

Damit Menschen selbst entscheiden können, wie sie leben wollen:

Bis heute warten immer wieder Menschen darauf, ihr Leben selbst zu bestimmen. Dazu brauchen sie oft zunächst Unterstützung von außen. Die CBM trifft in ihren Partnerprojekten Kinder, Frauen und Männer, Junge und Alte, die medizinische Hilfe, Rehabilitation und Bildung benötigen. Gerade

in armen Regionen haben diese aufgrund einer Behinderung wie z.B. Blindheit oft keinen Zugang dazu. Für viele Erwachsene und Kinder ist eine Ausbildung oder Heilung ein Geschenk Gottes und der Start in ein neues, selbstbestimmtes Leben. Auch für die achtjährige Valentine aus Kamerun.





↑ Die kleine Valentine sieht nichts, weil sie die Augenkrankheit Grauer Star hat. Sie braucht eine Operation.

Ich will Mama sehen!

Valentine (8) aus Kamerun ist blind, ihre Familie arm. Wer kann ihr helfen?

Weltweit sind rund 43 Millionen Menschen blind, weitere 295 Millionen haben eine mittlere bis schwere Sehbeeinträchtigung. Gerade in den Armutsregionen dieser Erde sehen sich diese Menschen einem ungewissen Schicksal gegenüber. In den Partnerprojekten der CBM begegnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter also immer wieder Menschen wie Bartimäus: an den Rand gedrängt, ohne Perspektive, dem Verzweifeln nah. So wie Valentine, die wir Ihnen hier vorstellen.

Narben an Valentines Armen und Beinen zeugen von unzähligen Stürzen. „Ich habe immer Angst um meine Tochter“, sagt ihre Mutter Rachel, den Tränen nah. „Ich bete jeden Tag, dass sie sehen kann.“

Doch Valentine ist blind und wird es ohne Hilfe bleiben. Aber wo soll diese Hilfe herkommen? Die Achtjährige lebt im äußersten Norden Kameruns, weit weg von einem Krankenhaus.

Und ihre Familie könnte sich die dringend nötige Augenoperation ohnehin niemals leisten. „Es fällt uns schon schwer, unsere Kinder zu ernähren. Wie soll ich je die Heilung für meine arme Tochter bezahlen?“, fragt sich Rachel verzweifelt.

Wer kann Valentine helfen?

Wie dramatisch es um Valentine bestellt ist, zeigen ihre weiß schimmernden Pupillen: Grauer Star! Das erkennt auch Augenkrankenpfleger Esaaya Tikam



↑ Nach der OP wartet Valentine (2.v.r.) mit Mutter, Oma und Geschwisterchen auf die Verbandsabnahme.

sofort. Er sucht gezielt nach blinden Kindern wie Valentine, damit sie möglichst schnell in einem CBM-geförderten Krankenhaus vom Grauen Star befreit werden. Kann er helfen, dass Valentines größter Wunsch, endlich ihre Mama sehen zu können, in Erfüllung geht?

Esaaya Tikam erklärt Valentines Mutter, dass sich Spenderinnen und Spender der CBM um blinde Kinder sorgen und die Kosten der notwendigen Operation übernehmen.

Der Augenkrankpfleger macht gleich einen Termin mit der Klinik aus. Valentine soll schnell Hilfe bekommen. Am Tag der Augenoperation wartet Rachel mit ihrer Tochter ängstlich und aufgeregt, bis Valentine an der Reihe ist. Wird sich ihr sehnlichster Wunsch erfüllen?



↑ Der einfache Fingersetest zeigt: Valentine kann sehen!

Ein erfahrener Augenarzt operiert das Mädchen. Am nächsten Tag zeigt sich deutlich, dass alles gut gegangen ist: Gleich nach der Abnahme des Augenverbands fängt Valentine vor Freude an zu lachen. Zielsicher greift sie nach einem Bonbon. Sie kann sehen!

Wieder zu Hause hat Valentine das Gefühl, dass nun ein ganz neues Leben beginnt. Sie kann endlich ihre Mutter sehen und alles, alle – auch ihre beste Freundin! Mit ihr geht sie wieder zur Schule und freut sich jeden Tag darauf.

Unzählige Kinder wie Valentine brauchen noch Hilfe.



↑ Ein Herz und eine Seele: Valentine (r.) und ihre beste Freundin.

Ihre Kollekte hilft!

Wir möchten Sie bitten, die Arbeit der CBM zu unterstützen. Ihre Kollekte kann buchstäblich lebensverändernd wirken.

Spendenkonto: CBM Christoffel-Blindenmission e.V.
IBAN: DE46 3702 0500 0000 0020 20
BIC: BFSWDE33XXX



Fotos (2): CBM

Bitte schenken Sie Zukunft!

30 Euro ermöglichen eine Graue-Star-Operation,

125 Euro eine Graue-Star-Operation unter Vollnarkose bei einem Kind.

Kennwort: Grauer Star

Ihre Kollekte ermöglicht ein besseres Leben!

Fürbitte

Guter Gott, du hast Bartimäus nicht übersehen und nicht übergangen.

So bitten wir dich: Sieh die an, die am Rande stehen – kranke, einsame und ausgegrenzte Kinder, Frauen und Männer – und schenke ihnen Menschen, die sie wahrnehmen und begleiten.

Hilf denen, die helfen, in der Pflege, der Seelsorge und dem Ehrenamt. Stärke sie in ihrem Tun und bewahre sie davor, sich selbst zu verlieren.

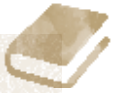
Gib denen Weisheit, die Verantwortung tragen, im Staat, in der Gesellschaft und der Kirche, dass sie die anstehenden Aufgaben erfüllen und die Probleme lösen können.

Schaffe Frieden in dieser unruhigen Zeit und steh den vielen Menschen bei, die unter den kriegerischen Konflikten leiden.

Begleite uns in der kommenden Woche und hilf uns, einander mit Mitgefühl und auf Augenhöhe zu begegnen.

Amen.

Gebet: Vaterunser



Segen

Der Gott, der uns sieht,
segne unsere Augen,
damit wir einander wahrnehmen.

Der Gott, der uns hört,
segne unsere Ohren,
damit wir aufmerksam sind
für die Stimmen am Rande.

Der Gott, der uns begegnet,
segne unsere Hände,
damit wir helfen, ohne zu verletzen.

So begleite uns der Gott des Lebens –
der Vater, der Sohn
und der Heilige Geist.

Amen.

Gott gab uns Atem, damit wir leben
Evangelisches Gesangbuch (EG) 432
Gotteslob 468

Vertraut den neuen Wegen
EG 395

Wohl denen, die da wandeln
EG 295
Gotteslob 543

Brich dem Hungrigen dein Brot
EG 418

Liebe, die du mich zum Bilde
EG 401 (Wochenlied)



Für Sie kostenlos zum Ausdrucken und Bestellen

Materialien für die Gemeindegemeinschaft finden Sie auf www.cbm.de/kirchenangebote zum kostenlosen Download oder zum Anschauen. Gerne können Sie mit * gekennzeichnete Druckversionen bei Marzena Gergens bestellen – unter Telefon (0 62 51) 131 - 295 oder per E-Mail: material@cbm.de

Flyer Bartimäus für die Besucher Ihrer Gottesdienste*



Im Flyer finden Sie Infos über die CBM und ihre Arbeit, die Augenkrankheit Grauer Star – und die Geschichte des zehnjährigen blinden Josué aus der Demokratischen Republik Kongo, der Grauen Star hatte.
www.cbm.de/bartimaeus

Podcast: Ernst Jakob Christoffel und die blinden Kinder



Vor 100 Jahren im Osmanischen Reich unvorstellbar: Blinde Kinder lesen und schreiben, haben Sportunterricht und wissen alles über Tiere und Pflanzen. Ernst Jakob Christoffel sorgte dafür, dass sie es lernten!
www.cbm.de/bartimaeus

Die CBM trifft Bartimäus – Video für die Gemeindegemeinschaft



Im dem vierminütigen Video lernen Sie Josué kennen, dessen Geschichte im oben genannten Flyer erzählt wird – und der Ähnliches erlebt hat wie der blinde Bartimäus. Auch Josué bekommt Hilfe.
www.cbm.de/bartimaeus

Inklusion: Dazu gehört nur, wer vermisst wird*



Inklusion ist, wenn alle dazugehören. Doch woran merken wir das? Daran, dass Menschen vermisst werden! Das begründen wir theologisch – und berichten über Erfahrungen aus Entwicklungsarbeit und Kirche.
www.cbm.de/gemeindeleben-inklusiv

NEU

**Christoffelbiographie:
Die Tat der Liebe
ist die Predigt,
die jeder versteht.***



Wer sich für den Ursprung der Christoffel-Blindenmission interessiert, wird hier fündig! Das Buch stellt den CBM-Gründer und Pionier der Inklusion, Ernst Jakob Christoffel, seine Ideen und sein Wirken vor – mit vielen historischen Fotos.

Ostergottesdienst: Da wurden ihnen die Augen geöffnet*



Entwurf mit Bausteinen für einen Gottesdienst zur Emmausgeschichte aus dem Lukasevangelium: mit theologischem Impuls, liturgischen Texten, Idee für ein geschmücktes Osterkreuz uvm.
www.cbm.de/gottesdienst

**Pfingstgottesdienst:
Sein Geist
in alle Welt***



Das Pfingstwunder hilft, Barrieren zu überwinden! Wo der Heilige Geist wirkt, sind ängstliche Menschen plötzlich begeistert und sehen Wege für ihr Leben – mit theologischen und liturgischen Texten.
www.cbm.de/gottesdienst

**Für Konfis:
Mach mehr aus
deinen Talenten***



Was sind eigentlich meine Talente? Was kann ich? Und wie setze ich meine Begabungen ein? Wir laden Sie dazu ein, mit Ihren Konfirmandinnen und Konfirmanden über diese Fragen Heranwachsender zu arbeiten.
www.cbm.de/konfirmanden



Foto: CBM/Hayduk

Die Christoffel-Blindenmission (CBM)

Die CBM ist eine internationale Entwicklungsorganisation. Sie kämpft auf der Basis christlicher Werte in den ärmsten Regionen der Welt dafür, die Lebensqualität von Menschen mit Behinderungen zu verbessern. Und sie setzt sich dafür ein, Behinderungen vorzubeugen und – wo möglich – zu heilen. In Deutschland begeistert die CBM viele Menschen für dieses Ziel.

Sie fördert dank ihrer Spenderinnen und Spender derzeit **330 Projekte in 37 Ländern**.

Gegründet wurde die Christoffel-Blindenmission 1908 von dem evangelischen Pastor Ernst Jakob Christoffel. „Die Tat der Liebe ist die Predigt, die jeder versteht“ war sein Leitmotiv. Christoffels Leben war geprägt von vielen Strapazen und Entbehrungen. Sein tiefer Glaube an Gott bewegte ihn, blinden, anders behinderten und ausgestoßenen Menschen beizustehen.

Weitere Infos unter www.cbm.de



CBM Christoffel-Blindenmission Christian Blind Mission e.V.

Team Kirche · Ansprechpartnerin Gisela Matthes

Stubenwald-Allee 5 · 64625 Bensheim

Telefon: (0 62 51) 131-2 91 · WhatsApp: +49 6251 131131

E-Mail: kirche@cbm.de · www.cbm.de

Spendenkonto

IBAN: DE46 3702 0500 0000 0020 20 · BIC: BFSWDE33XXX



V.i.S.d.P.: Dr. Rainer Brockhaus, Hans-Peter Lauffs · Das Logo und die Marke CBM sind rechtlich geschützt · Mit jeder Spende an die CBM helfen Sie, das Leben von Menschen mit Behinderungen in den ärmsten Gebieten der Erde zu verbessern. Ihre Spende setzen wir für den von Ihnen angegebenen Zweck ein oder dort, wo sie am dringendsten gebraucht wird. www.cbm.de · Die CBM verwendet Fotos, Videos und Geschichten, die direkt in den Projektländern recherchiert wurden.